

1. Das ‚Volk‘ als imaginäre und reale Identität

„It is as if, in other words, what we call people was actually not a unitary subject but rather a dialectical oscillation between two opposite poles: on the one hand, the ‚People‘ as a whole and as an integral body politic and, on the other hand, the ‚people‘ as a subset and as fragmentary multiplicity of needy and excluded bodies; on the one hand, an inclusive concept that pretends to be without remainder while, on the other hand, an exclusive concept known to afford no hope; at one pole, the total state of the sovereign and integrated citizens and, at the other pole, the banishment – either court of miracles or camp – of the wretched, the oppressed, and the vanquished.“

AGAMBEN 2004

Die vorliegende Arbeit behandelt die diskursive Konstruktion des Schweizervolkes durch den SVP-Populismus. Im Folgenden erarbeite ich hierfür einen Volksbegriff, der sowohl der ethno-essentialistischen Identitätspolitik der SVP als auch den objektivistischen, differenzierungstheoretischen Ansätzen widerspricht, die im Rahmen moderner pluralistischer Gesellschaften jeden politischen Bezug auf ein ‚Volk‘ entweder als völkisch-heterodoxen Anachronismus oder in Begriffen von ‚Stil‘ und ‚Strategie‘ als machtmaximierende Geste diffamieren.¹

1 Vgl. die Rekapitulation solcher Ansätze im Einleitungskapitel der vorliegenden Arbeit.

Es geht um die Konzeption eines Volksbegriff, der das ‚Volk‘ als *vorgestellte* und *reale* politische Identität begreift. Ein ‚Volk‘ bezeichnet demnach nicht etwa einen substantiellen „gesellschaftlichen Körper“² oder eine originäre Positivität, sondern ein Artefakt, das durch wiederholte „Anrufungen“³, in einem kontingenten „System kultureller Repräsentation“⁴ geschaffen wird. So wird das ‚Volk‘ hier – zunächst ganz im Sinne Jacques Rancières – als eine „durch Subjektivierungsformen, durch die Konfiguration verschiedener Dissens-Szenarien geschaffen[e] kollektive Identität“⁵ gedacht, die insofern reale politische Effekte zeitigt, als sie subjektiven Unrechtserfahrungen eine politische Projektionsfläche bietet.

Ein ‚Volk‘ fordert die Struktur des „politischen Feldes“⁶ heraus. Denn es stellt die grundlegende Distinktion des Feldes zwischen den ‚legitimerweise beherrschten Laien‘ und den ‚legitimerweise herrschaftsausübenden Berufspolitikern‘ zur Disposition. Die Konstruktion eines ‚Volkes‘ impliziert aber nicht nur eine Rebellion gegen eine ‚dysfunktionale Elite‘, sondern subvertiert auch die bestehende Gruppendifferenzierung einer Gesellschaft. Dadurch dass die Rede von einem ‚Volk‘ eine übergeordnete Egalität präsupponiert, welche die inkludierten Differenzen (Milieus, Schichten, Klassen, Geschlechter, Minderheiten, Altersgruppen, etc.) transzendiert, bricht es mit der „polizeilichen Verteilung der Anteile, die verschiedenen Teilen der Gesellschaft zugestanden werden“⁷.

Dabei ist das ‚Volk‘ im Unterschied zu anderen Subjektivierungsformen nicht etwa auf spezifische Teilbereiche der Gesellschaft wie Produktionsverhältnisse, Rassenverhältnisse, Geschlechterverhältnisse und die jeweiligen Ungleichheiten limitiert. Der Volksbegriff zeichnet sich dadurch aus, dass er prinzipiell in der Lage ist, Ungerechtigkeitserfahrungen aus allen Teilbereichen auf einen Nenner zu bringen und als Teilaspekte eines tieferliegenden, allgemeinen Unterdrückungsverhältnisses zu subsumieren. Infolgedessen stört ein ‚Volk‘ die reibungslose Reproduktion der herrschenden Verhältnisse. Es stellt metaphysisch oder funktional begründete Hierarchien infrage. Im Unterschied zu anderen kollektiven Identitäten, die ja ebenfalls Verschiebungen in der symbolischen Repräsentation der Gesellschaft bewirken, zielt es auf eine grundlegende politische Desorganisation. Denn einerseits handelt es sich um ein exklusives Konzept. Das

2 Rancière 2007: 6.

3 Zum Konzept der Anrufung vgl. Althusser 1977.

4 Hall 1994c: 200.

5 Vgl. Rancière 2007: 6.

6 Vgl. Bourdieu 2001.

7 Vgl. Rancière 2007: 6.

‚Volk‘ bezeichnet nicht die gesamte Bevölkerung, sondern nur einen subjektiv marginalisierten Bevölkerungsteil. Es meint die *partikulare* Entität der *plebs*, die einfachen, hart arbeitenden, politisch und gesellschaftlich jedoch marginalisierten Leute. Andererseits wohnt dem Volksbegriff ein Moment der *Universalität* inne.⁸ Das Volk ist der *demos*, die Gesamtheit der Staatsbürger, deren Willen seit den demokratischen Revolutionen im 18. Jahrhundert als universelle Quelle politischer Souveränität konstruiert wird. Populistische politische Projekte wie jenes der SVP rekurrieren auf diese Ambiguität des Volksbegriffs. Sie führen seine partikulare und seine universelle Konnotation im Rahmen einer synekdochischen Logik zusammen. Denn sie postulieren, dass allein ein unterdrückter, moralisch integrierender *Teil* der Bevölkerung das *Ganze* repräsentiert.

Indes verfügen demokratische politische Projekte entgegen der Politiktheorie Rancières keineswegs über eine privilegierte Stellung, diese universalisierende Operation zu bewerkstelligen und die Identität des ‚Volkes‘ in Analogie zu ihrem politischen Programm zu fixieren. Dass ein ‚Volk‘ durch liberale, egalitäre und emanzipatorische und nicht durch ethnonationalistische und autoritäre Projekte hegemonisiert wird, kann nicht theoretisch deduziert, sondern nur politisch erkämpft werden.⁹

Diesen Volksbegriff und die diskursive Logik seiner Konstruktion werde ich in den folgenden Kapiteln aus der Hegemonie- und Populismustheorie Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes entwickeln. Um diese theoretische Perspektive zu schärfen, werde ich mit dem Gelegenheitsstrukturansatz zunächst jenes Forschungsprogramm vorstellen, das der konventionellen Populismusforschung zugrunde liegt. Im Anschluss werde ich das Modell an seine Grenzen führen und für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung populistischer Parteien plädieren, der die populistischen Rekurse auf das ‚Volk‘ nicht *per se* als pathologische Abweichungen klassifiziert, sondern als genuin politische und potentiell demokratisierende Operationen begreift. Im darauffolgenden Kapitel werde ich nach einer kurzen Einführung zu den erkenntnisleitenden Begriffen Identität und Hegemonie die epistemologischen Grundlagen der Diskurstheorie Laclau/Mouffes darlegen und die Hegemonie- und Populismustheorie sowie deren Analysebegriffe entfalten. Am Ende des Theoriekapitels konturiere ich die hegemonietheoretische Konzeption des Populismus gegen die Konstitution des Populismus im Gelegenheitsstrukturansatz sowie gegen phänomenologisch gewonnene Popu-

8 Zu dieser Doppeldeutigkeit des Volksbegriffs vgl. neben Laclau 2005: insb. 244ff. auch Canovan 2004: 249 u. Agamben 2004.

9 Zur Kritik an Rancière vgl. Laclau 2005: 244ff.; sowie im Anschluss an die politische Ontologie Laclaus vgl. Marchart 2011.

lismusbegriffe und exponiere das Erkenntnispotential der Laclau'schen Perspektive für die Erforschung rechtspopulistischer Bewegungen.